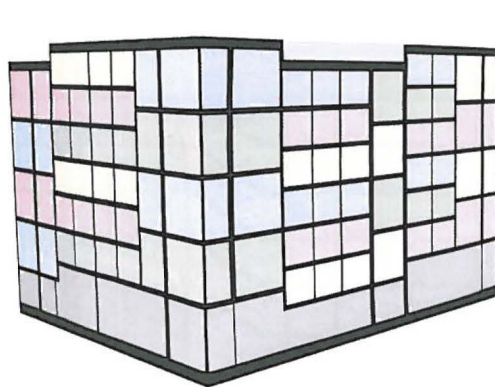
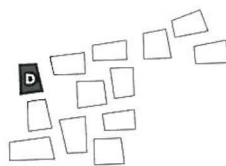




Eine Fassade, die Fragen stellt.



Die Logik der unterschiedlichen Räumhöhen.



3. und 4. sowie 9. und 10. Ebene



5. und 6. sowie 11. und 12. Ebene



Fast vier Meter hohe Räume sorgen für Grosszügigkeit. Foto: Roger Frei



Velos haben in allen Häusern einen guten Stand.

Der Akrobat

Wie viele Geschosse hat dieses Haus? Fünf, sagt sich, wer die Ecken betrachtet. Sieben, meint, wer die Fassadenmitte studiert. Und auf welchem Niveau liegen nun die Decken? Welches ist die Brüstungshöhe? Von aussen betrachtet stellt das Gebäude lauter Fragen, die auch ein Augenschein im Innern nur teilweise beantwortet. Es ist ein komplexes räumliches Gebilde – so komplex, dass man sich wundert, wie strukturiert die Fassade am Ende doch geworden ist.

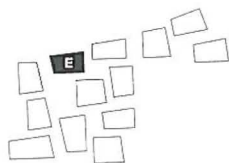
Für die Mieterinnen hat sich die Grundriss- und Schnittakrobatik der Architekten gelohnt: Sie kommen nämlich – zumindest in den grösseren Einheiten – in den Genuss eines fast vier Meter hohen Wohnraums mit einer ebenso hohen, vorgelagerten Loggia. Insbesondere die Eckwohnungen erhalten dadurch eine aussergewöhnliche Grosszügigkeit, garniert von einem schönen Weitblick in den oberen Geschossen.

Die überhöhen und die normal hohen Teile der Wohnungen sind alternierend übereinandergestapelt, was in der Vertikalen einen Fünfsiebeltakt erzeugt. Doch wie verbinden sich die beiden unterschiedlich hohen Teile zu einer Wohnung? Nicht etwa so, dass sich die eine Wohnung nach unten, die andere hingegen nach oben erweitert. Das wäre zu einfach – und nicht barrierefrei. Des Rätsels Lösung heisst Splitlevel. Er ermöglicht es, dass ein überhoher Raum nicht ins darüberliegende Geschoss hineinragt, sondern zum Boden des eineinhalb Etagen höher gelegenen Niveaus wird. Dort kann sich der nächste hohe Raum einschieben, dessen normalhoher Teil indes auf der Gegenseite liegen muss.

Schon das Wettbewerbsprojekt der Architekten Müller Sigrist von 2009 zeigte dieses Prinzip – damals allerdings noch in einem zeilenförmigen Baukörper. In der Überarbeitung rollten sie diese Struktur zu einem kompakten Volumen zusammen, das von zwei unabhängigen Treppenhäusern erschlossen wird. Dieser Gebäudekern nimmt auch die unregelmässige Form des Bau-felds auf, sodass die Wohnungen mit Ausnahme der hohen Eckräume dem rechten Winkel gehorchen. Werner Huber

Dialogweg 11

Architektur: Müller Sigrist Architekten, Zürich
Nutzung: 4 Wohnungen mit 5½ Zimmern; 16 Wohnungen mit 4½ Zimmern; 4 Wohnungen mit 3 Zimmern; 6 Wohnungen mit 3½ Zimmern; 2 Wohnungen mit 2 Zimmern; 2 Wohnungen mit 2½ Zimmern; 4 Studios; Bäckerei; Kultursalon



Der Pförtner

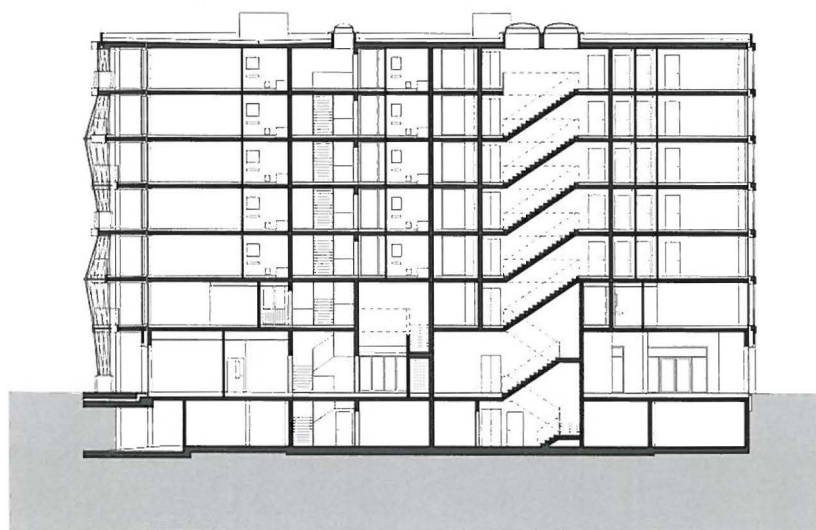
Die scharfe Ecke schiebt sich in den Strassenraum der Hagenholzstrasse. Kommt man zu Fuss von Oerlikon her, steht sie im Weg und lockt auf den Hunzikerplatz. «Hier spielt die Musik!», signalisiert sie. Auf diesen zentralen Platz und auch auf den östlich davon gelegenen Nebenplatz öffnet sich das «Tor zur Siedlung» mit einem Restaurant, den Büros der Geschäftsstelle der Genossenschaft und einer gigantischen Topfpflanzen-Balkonanlage über sechs Geschosse.

Die Erdgeschossnutzungen sorgen für Leben. Darüber liegen zwanzig Gästezimmer, die nicht nur an Besucher der Bewohnerinnen und Bewohner vermietet werden. Das Restaurant, die Verwaltung und die Gästezimmer betritt man über eine zentrale Halle vom Platz her. Die Eingänge zu den zwei Treppenhäusern mit dreissig Wohnungen auf den oberen Etagen liegen an der Strasse. An der Fassade schützt eine dunkle Stülpschalung aus Fichtenbrettern alle Obergeschosse, helle Betonstreifen zeichnen die Bodenplatten nach. 3½- bis 6½-Zimmer-Wohnungen liegen – jeweils drei pro Treppenhaus – um die Erschliessungskerne. Bis auf die nordwestlichen Eckwohnungen öffnen sich alle auf eine der beiden grosszügigen Balkonanlagen. Jeweils zwei bis drei Wohnungen teilen sich einen der Aussenräume. Ein Einschnitt in der Nordfassade sorgt dafür, dass auch in die beiden mittig liegenden Nord-Süd-Wohnungen genug Tageslicht fällt.

Augenfänger des Hauses sind die grossen Betontöpfe, die schachbrettartig das Fassadenbild prägen. Sie werden automatisch bewässert, damit Reben, Glyzinien und andere Pflanzen, die sich zwei bis drei Geschosse in die Höhe ranken, auch in der Ferienzeit nicht eingehen. Die Bewohner können die Bepflanzung mit Kräutern ergänzen. Roderick Hönig

Hagenholzstrasse 104 a / b

Architektur: Müller Sigrist Architekten, Zürich
Nutzung: 5 Wohnungen mit 6½ Zimmern; 15 Wohnungen mit 4½ Zimmern; 10 Wohnungen mit 3½ Zimmern; Gästehaus; Geschäftsstelle der Genossenschaft; Restaurant



Längsschnitt



Grundriss 2. Obergeschoss



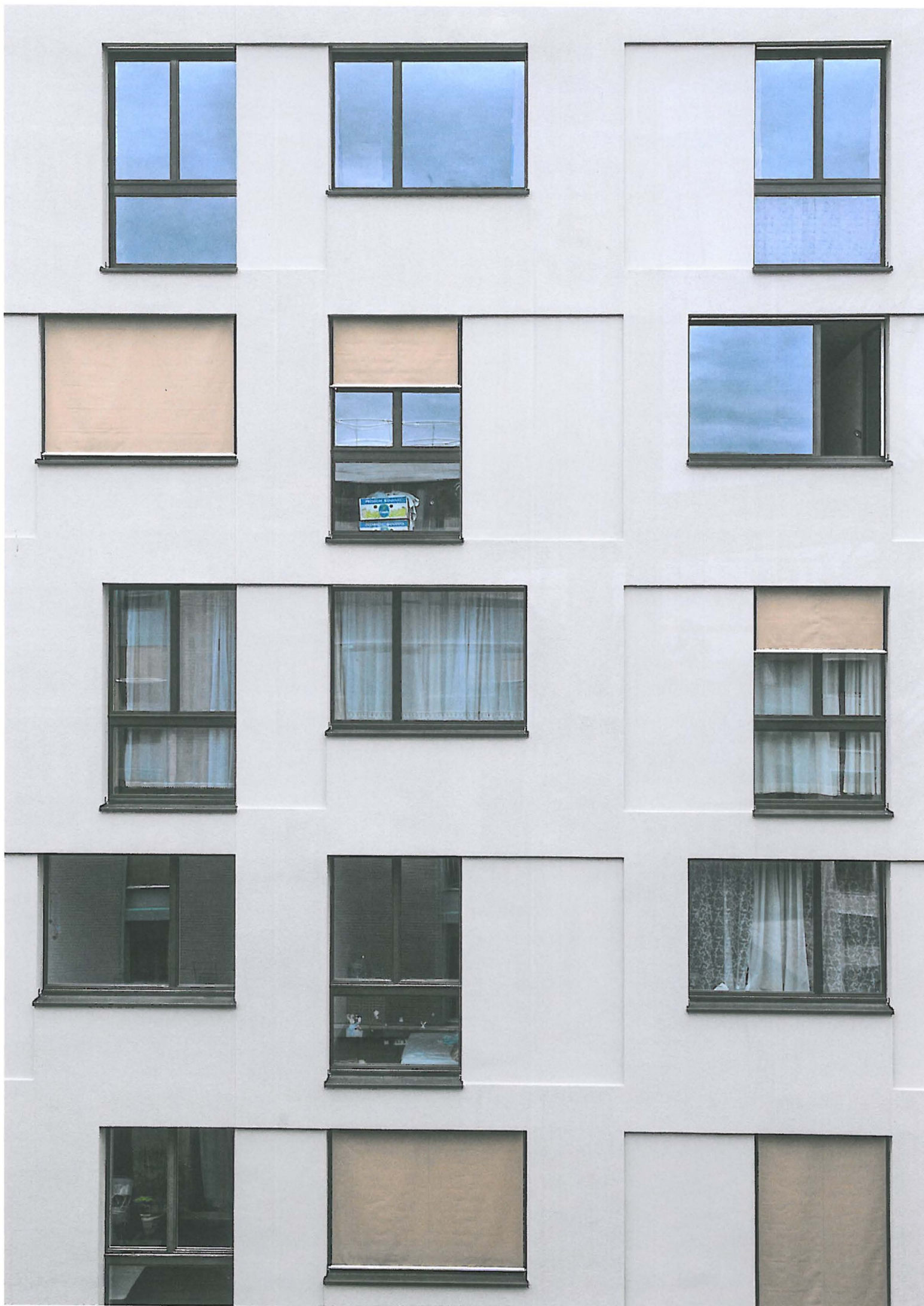
Die Büros der Geschäftsstelle liegen am Hauptplatz.



Für Abgrenzung müssen die Bewohner sorgen: Loggien zum Hauptplatz.
Foto: Roger Frei



Hier werden wohl die grössten Topfpflanzen Zürichs wachsen.



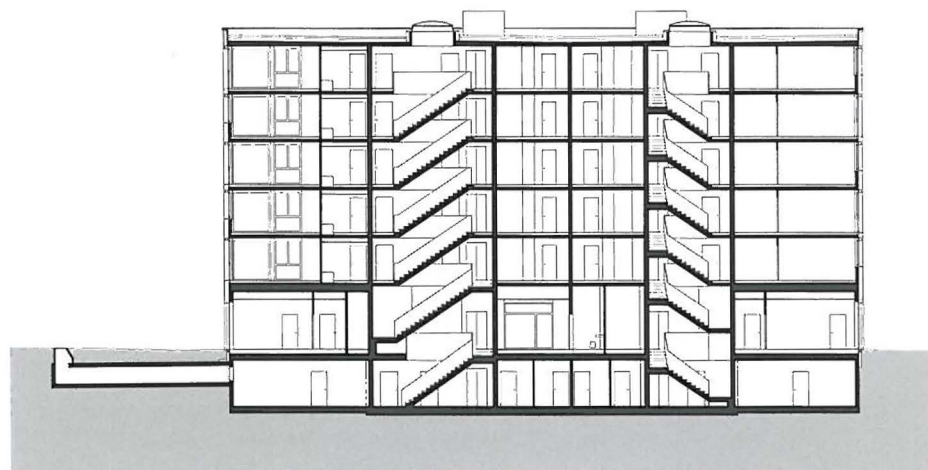
Putz auf Wärmedämmung, verschieden tief, verschieden gekörnt.



Die Kindergärten im Erdgeschoss mit Spielplatz zum Park.



Beim Wohnen im Blick: Kehrtheizkraftwerk und das berühmte Schulhaus Leutschenbach.



Längsschnitt



Regelgeschoss

Die Maus

Keine Experimente und kein Spektakel. Weder grosse Treppenhäuser noch überhohe Wohnzimmer oder gemeinschaftliche Räume, selbst die Loggien nehmen sich im Vergleich zu anderen Aussenräumen bescheiden aus. Warum ist dieses Haus so konventionell? Erstens ist der Baukörper einer der schlankesten auf dem Hunziker-Areal, und zweitens war hier Familienwohnen das Thema, also keine spezielle Wohnform vorgesehen. Wir haben es nur mit 3½- und 4½-Zimmer-Wohnungen zu tun.

Im Erdgeschoss betreibt die Stadt Zürich einen Kindergarten mit vier Gruppen. Fünf gleiche Obergeschosse stapeln sich darüber. Zwei Treppenkerne mit je drei Wohnungen pro Geschoss – das ergibt vier Eckwohnungen und in der Mitte zwei durchgesteckte Wohnungen. Bei offenen Zimmertüren ist hier die gesamte Gebäudetiefe erlebbar. Waren die ersten Entwürfe noch geprägt von halb eingezogenen Balkonen, die Küche, Wohn- und Esszimmer einrahmten, so liegen heute die Loggien in den Ecken oder verlängern den Wohnraum: vom «Wohnen um die Loggia» zum «Wohnen an der Loggia».

Als kleine Besonderheit können die Mieterinnen auf jedem Geschoss ein Zusatzzimmer mit einem Bad und separatem Eingang dazumieten. Der Teenager in der Familie kann sich so zum Beispiel sein eigenes Reich schaffen. Das Haus steht nicht an einer prominenten Stelle, sondern am Rand des Quartiers. Entsprechend zurückhaltend ist darum auch die Fassade gestaltet. Die Architekten führten ein Spiel mit Fensterformaten und Putzflächen ein. Dabei ist der Verputz verschieden tief und mit zweierlei Körnung aufgetragen. Dieses Relief soll die aussengedämmte Fassade beleben. Ivo Bösch

Genossenschaftsstrasse 5/7

Architektur: Müller Sigrüst Architekten, Zürich
Nutzung: 15 Wohnungen mit 4½ Zimmern;
15 Wohnungen mit 3½ Zimmern; 5 Zusatzzimmer mit Bad; 4 Kindergärten